

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 3 (1899)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Abt David  
**Autor:** Vetter, Ferdinand  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575447>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ≡ Abt David. ≡

### Festspiel

zur Gedächtnisfeier des Abtes David von Winkelsheim (1499 bis 1526)\*)  
aufgeführt im S. Georgen-Kloster zu Stein a. Rh., 23. September 1899.

Von Ferdinand Vetter.

Personen:

Saturn. Abt David.

Die drei Künste: Baukunst, Bildnerei, Malerei.

Ort: Der innere Hof des Klosters.



Saturn

(vom Rhein her in den Hof eintretend).

Hier bin ich endlich wohl am rechten Ort.  
Es blieb zurück der wirre Lärm des Tags.  
Wie oft schon trug hier zum erwünschten Port  
Der Zeitenstrom mich raschen Ruderchlags!  
Nur leise rauschend zieht er ihm vorbei  
Und überläßt ihn seiner Träumerei.  
Hier hemm' ich gern den Lauf ein kurzes Nun:  
Hier ist noch Zeit, in Frieden auszuruh'n.  
Vom Neuen, das ich rastlos schaffen muß,  
Es zu begraben gleich im ew'gen Fluß,

Flieh ich zur Stille gern, abseits der Welt,  
Wo Zeit und Leben feiernd innehält,  
Wo alles steht, so wie es ehemals stand,  
Nur daß der Geist, der unruhvolle, schwand;  
Wo, was da lebt, verächtlich scheint und klein,  
Wo alles schweigt, und nur die Steine schrein:  
Des Lebens Los sei die Vergänglichkeit  
Und ich sein Herr, ich, die gewalt'ge Zeit!

(sich umsehend):

Hier hält fürwahr Natur den Atem an;  
Im Mittagsschatten schläft der alte Pan.  
Wie ich vor vier Jahrhunderten sie sah!  
Erbaun, so stehen diese Mauern da,  
Nur daß, da keine Hand mehr wacht darob,  
Sie Reb' und Ephen dichter rings umwob;  
Bald werden sie verschwinden ganz im Grün  
Und aus den Pforten wilde Rosen blühen  
Und Reither nisten hier im Weidenwald,  
— Sofern nicht gar durch öde Säle hallt  
Der Räder Rollen, der Maschinen Schwung,  
Verkündigend der Zeiten Aenderung.

Abt David

(eintretend, ohne Saturn zu bemerken).

Sei mir begrüßt, geliebtes Heimathaus,  
Schopflind des Rheingrüns und des Himmelblaus,  
Den Fuß getaucht in spiegelklare Flut,  
Das Haupt umschirmt von traurer Pappeln Hut!  
Aus meiner engen Gruft zu Zell am See  
Zog mich zu dir der Heimat süßes Weh,  
Das stets mit Wandersehnsucht mich ergreift,  
So oft zum Ende ein Jahrhundert reift.  
Vierhundert Jahre sind's: der schlimme Streit,  
Der uns vom Reich getrennt für alle Zeit,  
Geschlichtet war er auf dem Basler Tag,\*\*)  
Doch schmerzlich fühlen wir noch manchen Schlag;  
Denn Rosenack und Horn und Schwaderloh

\*) David von Winkelsheim, um 1460 auf Schloß Girsberg geboren, ward Abt zu Stein nach dem Tode Abt Johannes Martins, der während des am 22. September 1499 beendigten Schwabenerkrieges gestorben war. Er begann den Um- und Neubau der Amtswohnung um 1505 und beschloß ihn mit der Ausmalung des Festsaales 1516. Außerdem stammten der jetzige Bau des Kreuzganges, der Gastwohnung, der Leutpriesterlei aus seiner Zeit. Infolge der Reformation flüchtig (29. Oktober 1525), starb er am 10. November 1526 zu Radolfszell. Zum 400-jährigen Gedächtnis seines Amtsantrittes fand am vergangenen 23. September an der Stätte seines Wirkens unter Beteiligung von Freunden des Klosters und insbesondere des Bezirksraths Göttingen aus Zürich eine kleine Feier statt, deren Einleitung obiges Festspiel bildete.

F. V.

\*\*\*) 22. September 1499.

Hielt manchen noch der Unfern auf dem Stroh,  
Und Hilzingen, des Klosters reichtes Gut,  
In Nische lag es durch der Schweizer Mut.  
Da scholl mir Gottes Ruf: „David, mein Sohn,  
Aus deiner Zelle steig zum Abtesithron!“  
Ich hatte Gott gedient hier schlecht und recht  
Und edler Kunst, als sein getreuer Knecht;  
Vor Feindes Dräuen, vor der Bürger Trutz  
Bot keines Davids Helbenkraft mir Schutz.  
Da galt es Mut, und in mir rief es froh:  
„Du bist kein David: sei ein Salomo!“  
Und klüglich schlichtet' ich manch alten Streit  
Und nützte sparsam karge Friedenszeit,  
Und als nun wohlbestellt mein Haushalt war,  
Da rief ich her der Künste Drillingspaar,  
Und bauend, bildend, malend schmückten hier  
Mit kund'ger Hand sie Kirch' und Kloster mir.  
Gefühl und Bild erhoben sich im Chor,  
Am Flusse stieg der Erkerbau empor;  
Im Kreuzgang grüßte Knaut und Wappenschild,  
In trauten Zimmern Glas- und Holzgebild;  
Mit deutschen Sinnes strengem Reiz gepaart



Erschien im Saal die neue welsche Art:  
Zu Gottes Ehr', erlauchter Stifter Ruhm  
Erstund den Künften hier ein Heiligtum.  
Doch lang nicht blieben sie zu haus im Haus:  
Ein neuer Geist trieb Farb' und Bilder aus;  
Die Schwestern saßen bleich im iden Saal  
Und hielten fröstelnd dort ihr Henkermahl,  
Um bettelnd fort ins mild're Land zu gehn —  
Werd' ich wohl einst noch hier sie wiedersehn?

Saturn

(vortretend).

Bemüht euch nicht, mein Freund! Was tot, ist tot!  
Doch mit den Künften hat's drum keine Not:  
Man baut und bildnert eifrig wie noch nie  
In jedem Stil, nach eigner Phantasie;  
Die alte Kunst wich längst dem Zeitgebot  
Und ist nun in Museen das Gnadenbrot.  
Sie, die dem Bund von Zweck und Stoff entsprang  
Und in den Bann der Schönheit beide zwang,  
Das Handwerk adelte im heiligen Dienst  
Und ihm verlieh geprägter Form Gewinnst,  
Verloren ging sie diesem Taggeschlecht,  
Wo alles Stimme hat und alles Recht  
Und still Behagen selten nur gelehrt —  
Denn wisset: alles, Freund, hat seine Zeit;  
Das sag' ich euch, ich, der es wissen kann:  
Saturn, der Gott der Zeit!

Abt David.

Wie sagt ihr, Mann?

Ihr wär't der Unhold, der zur Heidenzeit  
(Erlöb' uns Gott von Schuld in Ewigkeit!)  
So völlig aller Menschlichkeit vergaß,  
Daß er —

Saturn.

Ja wohl: die eignen Kinder fraß!  
Doch fürchtet nichts! damit ist's lang vorbei;  
Die Zeit übt selbst Gesundheitspolizei:  
Was alt und faul, das schiebt sie schleunig ab  
Und neues Leben weht ob frischem Grab;  
Ein jed' Geschlecht nutzt eilig seinen Tag  
Und tummelt sich so gut es kann und mag  
Und braucht die Hand und braucht noch mehr den Mund:  
Mir selber wird es wahrlich oft zu bunt;  
Drum seh' ich gern einmal, wie heut, in Ruh  
Der Dinge langsamem Vergehen zu.

David.

Vergeßt! mich lehrte anders meine Zeit:  
Was aus dem Geist ist, lebt in Ewigkeit!  
Drum glaub' ich fest: die Künfte, die mir hier  
Das Haus geschmückt mit gottentstammter Bier,  
— Ob auch vielleicht verachtet und gering —  
Sie leben noch in dieser Mauern Ring!  
Verzeiht, wenn wieder am Jahrhundertluß  
Ich die verschollnen Schwestern rufen muß,  
Ob diesmal sie vielleicht mein Sehnen weckt!

(Ihn sehen betrachtend:)

Sie sind doch sicher —?

Saturn.

Seid getrost! Mir schmeckt  
Von jeher nur, was jung und frisch sich rührt,  
Nicht, was ein dürftig Heuchelleben führt,  
Von frommem Wahn erweckt zum kurzen Schein  
Des Tages, wo stets Neues soll gedeihn!  
Auft nur die Schönen von vierhundert Jahren!  
Was tot, ist tot! Ihr werdet's ja erfahren!

David.

So hört mich, die ihr ferne Tage  
Mit holdem Walten mir verschönt,  
Ihr, deren gramverstüchte Klage  
An diesen Ufern oft getönt —  
Wenn ihr noch lebt in diesen Hallen,  
Laßt mein Verlangen euch gefallen:

Wenn eure Gottheit keine Sage,  
So naht euch huldvoll und versöhnt!  
Wie euch am Werk der Meister sah,  
Ihr Künfte, seid ihm heute nah!

Die drei Künfte

(kommen singend unsichtbar vom Festsaal durch die  
Abiswohnung herunter; Terzett aus der Zauberflöte).

So kehrt ihr wieder, goldne Tage,  
Von treuer Arbeit Reiz verichönt?  
Du Vorzeit, die als holde Sage  
In diesen Räumen wiederönt?  
Du Meister, dem in diesen Hallen  
Einst durste unser Werk gefallen?  
Uns rührte deiner Sehnsucht Klage,  
Wir nahen liebend und versöhnt.  
Wie uns am Werk dein Auge sah,  
Sind, teurer Meister, wir dir nah!

Ja, ja!

Ihr seid wir da!

(Sie treten, sich verneigend, vor David hin).

David.

So trog mich denn mein Glaube nicht  
An meines Werkes ew'ge Dauer,  
Und diese grünumrannte Mauer  
Barg fromm der Künfte wärmend Licht?  
O sagt, wie ihr es treu geborgen  
Durch kalter Zeiten Dämmernacht,  
Und wie zu neuem Lebensmorgen  
Das zarte Flämmchen nun erwacht?

Baukunst.

Was du erschuffst in diesen Mauern  
Durch unsre gottbeseelte Hand:  
Weil es im Herzen dir erstand,  
Wird's auch in andern Herzen dauern.  
Dir hat ein wundermild Geschick  
Bis heut dein Lebenswerk erhalten,  
Da wieder sich der freie Blick  
Zufehrt dem Echten und dem Alten,  
Verjährtem Unrecht dunkler Zeiten  
Die späte Sühne zu bereiten.

Nun nahn um die Wette

— Und werben um Gunst —

Der heiligen Stätte

Die Jünger der Kunst.

Sie messen und wägen und rechnen dir nach  
Gewölb und Erker und Giebeldach;  
Und dankend dann prei' ich, für den ich gebaut,  
Den Meister so kühn und den Meister so traut!

Bildnerei.

Sie schaun das Gebilde aus Holz und aus Stein,  
An Wänden und Decken die Schilderei'n,  
Sie sehn sie so schön und bescheiden zugleich  
Und rühmen die Zeit, die so stark und so reich!

Malerei.

Sie schaun am Gewölbe, sie schaun an der Wand,  
Was dort dir geschaffen die malende Hand;  
Sie staunen dem Fleiße, sie staunen der Tren,  
Und älteste Zeiten, sie werden neu.

Zu Dreien.

Und künftige Zeiten, sie erben es fort  
Mit Bauen und Bilden, mit Schrift und mit Wort,  
Und singen in Prosa, in Versen und Reim  
Das Lob Herrn Davids von Winkelsheim!

Saturn.

Nun seh' ich wohl: was tot ist, ist nicht tot;  
Es trogt der Geist des Zeitgotts Machtgebot;  
Was ihm entsproß, stets treibt es frischen Saft  
Und Schöpferkraft zeugt neue Schöpferkraft.  
Lebt fort, ihr Schwestern, lebt im Segen fort,  
Bleibt lange hold noch diesem trauten Ort,  
Und fällt auch er, wie alles einmal fällt:  
Was ihr geschaffen hier, es bleibt der Welt;  
Auf Trümmern noch wird euer hier gedacht:  
Lebt! Ueber euch hat Kronos keine Macht.

**Baukunst.**

So freu'n wir uns des neuen Lebenslags  
Und grüßen euch bewegten Herzensschlags,  
Die ihr gekommen, unsers Meisters Ruhm  
Zu feiern hier in unserm Heiligtum,  
Und flechten aus dem nord'schen Lorbeer hier

(einen Kirschlorbeerzweig brechend)

Für seinen Stab des Kranzes frische Zier,  
Daß noch besteh' vierhundert Jahre gleich  
Sein kleines kunstverklärtes Königreich!

(Sie schiebt mit den Schwestern einen Lorbeerkranz  
und hängt ihn an Davids Abtsstab).

**Saturn**

(eine Weinranke um den Abtsstab schlingend).

So ein' ich lebensfroher Rebe Grün  
Dem Stab, aus dem der Künste Rosen blühn:  
Dir, der du tot warst, Heil, Abt David, Heil!  
Fort lebt ohn' Ende dein unsterblich Teil!

**Die drei Künste**

(die Palmzweige schwingend).

Heil, Abt David, Heil!  
Fort lebt ohn' Ende dein unsterblich Teil!

(sich voneigend, mit den Festgästen:)

Heil! Heil! Heil!

**David.**

Habt Dank, habt Dank! Ihr alle, habet Dank!  
O nein, noch ist fürwahr die Zeit nicht krank,  
Die, was Gesundes jede Zeit gebar,  
Vereint um ihrer Götter Hochaltar.  
Steh' fürder fest in ihr, o Heimathaus,  
Wirf hell dein Licht in alle Welt hinaus!

Dir walle sanft vorbei der Strom allzeit  
Des klaren Rheins, der vielbewegten Zeit!  
Dein Alter ehrend schone mildiglich  
Des Himmels und der Erde Feuer dich!  
Es ziehe gnädig Krieg und Kriegsgeschrei,  
Wie bisanhin, an deinem Thor vorbei!  
Dir halte Sanct Georg, der tapf're, Wacht  
Gegen den Lindwurm Reid und Niedertracht!  
Und Friede, Friede sei dir stets beschert  
Und allem, was dein heil'ger Umkreis nährt!  
Und ist dereinst dein Schicksal auch erfüllt,  
So mache Raum vollkommenerem Gebild!  
Und stets soll dieser Ort am grünen Rhein  
Des Guten und des Schönen Freistatt sein!

**Baukunst**

(Davids Hand ergreifend).

So komm denn und schau, was so teuer dir war,  
Oh wieder du scheidest für hundert Jahr!  
Geleitet, Genossen, mit Festesgebräus  
Den Meister durchs wiederbevölkerte Haus!

**Alle Drei**

(singen, David und den sich anschließenden Festgästen voran im Hofe  
herum und zur Pforte hereinziehend; Terzett a. d. Zauberflöte:

Zeuch ein, zeuch ein zu unsern Thoren,  
Der ihres Glanzes Schöpfer war!  
Die unsrer Fahne zugeschworen,  
Zeuch ein, du festlich frohe Schar!  
Mag auch dereinst dein Werk zerfallen,  
Fortzeugend lebt es in uns allen;  
In Ewigkeit bleibt unverloren,  
Was einmal schön und göttlich war!

(Alle ziehen ein; die Orgel fällt mit der gleichen Weise ein, die dann  
in den Einzugsmarsch zu Tannhäuser übergeht).

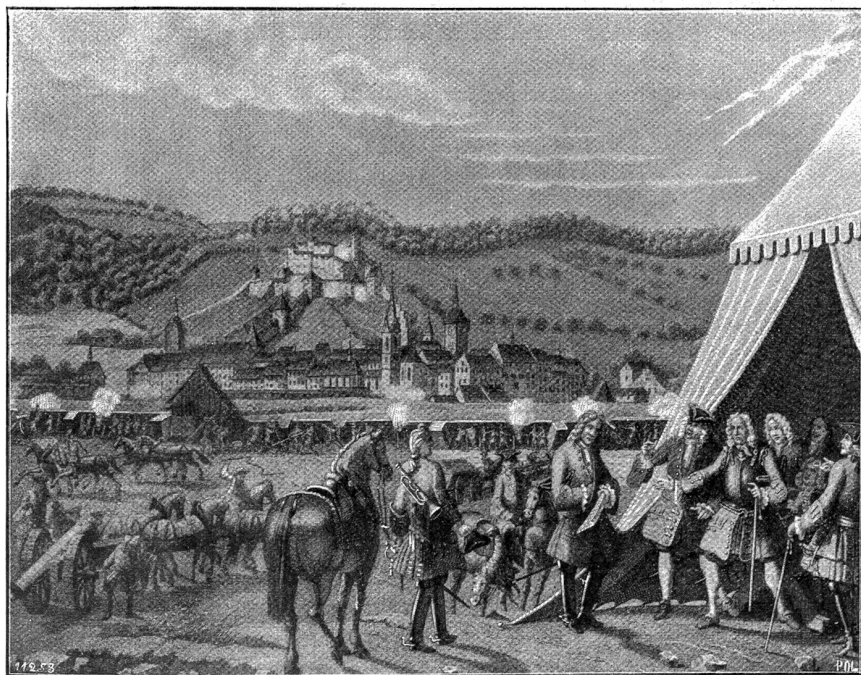
**Die „Stubenhitzen“ und Neujahrblätter der Stadt Zürich.**

Von C. E.

Mit 5 Abbildungen.

Schon im 13. und 14. Jahrhundert war es in Zürich Sitte, daß Standesgenossen und Freunde eine sog. Trinkstube errichteten, wo sie sich bei Spiel und Trunk die Zeit verkürzten.

Zur Bestreitung der Unkosten wie z. B. für die Beheizung mußten die Gesellschafter jährlich am Neujahr einen Beitrag bezahlen, den man „Stubenhitzen“ nannte. Die Stubenhitzen wurden in der



Regel am 1. Januar des Morgens nach der Predigt auf die Kunst- und Gesellschaftshäuser gebracht, nur ausnahmsweise nachmittags oder erst am 2. Januar. Nachher fand ein Mittagessen oder auch nur ein sog. Abendtrunk statt, zu welchem die Regierung den Wein gab, und zwar für jede Person eine Maß. Da die Zeit zwischen der Morgenpredigt und der Kinderlehre für das Herumtragen der „Stubenhitzen“ etwas kurz war, so wurde zu wiederholten Malen dem Antistes befohlen, die Uhr nach der Morgenpredigt eine halbe Stunde zurückzustellen. Schon am Anfang des 17. Jahrhunderts brachten meist die Kinder die „Stubenhitzen“ und erhielten als Gegengeschenk Semmelringe, Dirgeli und sogar guten Wein. Gegen diese Austeilungen kämpfte freilich der Rat wiederholt durch Verbote an, doch mit geringem Erfolg. So war es auch auf der Zürcher Stadtbibliothek, wo dann im Jahr 1644 die Anregung gemacht wurde, anstatt der Bewirtung die Austeilung eines Gedichtes (Bild mit Gedicht

Abb. 1. Belagerung von Baden, 1712. Aus den Neujahrssbl. der Feuerwerkergesellschaft, 1856.